

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:

ganzzählig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage ganzzählig
6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint dreimal des Monats.

Eigenthümer u. verantwortl. Redakteur:

Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Promenadegasse Nr. 7.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,
auch am leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Zum bürgerlichen neuen Jahr. — Israel und die Menschheit. — Wochenchronik. — Der „gute Ort.“ — Segen den Strom. — Historische Wischmasch. — Ein jüdischer Trümpf. — Meier Czofowiz. Correspondenz der Redaction. — Inserate.

Pränumerations-Einladung.

Mit dieser Nummer beginnen wir den XV. Jahrgang unseres Blattes, das heißt, um im Tone unserer Zeit zu reden, wir mobilisiren und rüsten uns aufs Neue zum Kampfe gegen das Schlechte und die Schlechten. Da jedoch zum Kriege, nach Montecuculi, drei Dinge nöthig sind, und zwar Geld, Geld und Geld, so rufen wir hiermit mit Jago: Publikum-Cassio! Thue Geld in deinen Beutel und — abonnire!

Die Administration.

Nachschrift der Redaction.

Als oberster Kriegsherr des „Ung. Israelit“, rufen wir zugleich das erste, zweite und dritte Aufgebot der Ritter des Geistes und der Feder, zur Mitarbeiterschaft ein!

Zum bürgerlichen neuen Jahre.

Wir brauchen es wohl kaum zu sagen, daß die jüdische Presse zu keiner Zeit mehr ihre Berechtigung, wie ihre Nützlichkeit und Nothwendigkeit hatte, als eben in unserer Zeit des allgemeinen Kampfes — in der das Judenthum, wie die Judenheit nicht nur von der religiösen Seite, nicht bloß wegen ihrer Eigenthümlichkeiten an Tugenden und Fehlern, und auch nicht bloß, fälschlicher Weise, als sogenannter Repräsentant des Kapitals, sondern auch als Spielball aller möglichen Parteien, angegriffen wird!

Bald ist es das fanatische Pfaffenthum, welchem das Judenthum ein Dorn im Auge ist und stets darauf bedacht ist, anstatt vor seiner eigenen Thüre

zu kehren, die Blüten desselben aufzudecken, bald wieder sogenannte Volksbeglucker, welche alles Unge- mach, das die Welt beschwert den Juden in die Schuhe schiebt; bald kommen politische Kraftehrer und haschen nach billiger Popularität, indem sie den Juden eins am Zeug flicken, so sind wir dem Einen zu liberal, dem Andern zu loyal, kurz und gut es gibt keine Absurdität, die unsern Feinden zu schlecht wäre, um nicht einen Strick für das Judenthum daraus zu flechten, und nicht das Motiv einer Anklage zu bilden.

Daß es in einer solchen Zeit allgemeiner und vielseitiger Angriffe einer ebenso vielfältigen Vertheidigung bedarf, versteht sich wohl von selbst . . . aber daß es auch einer Stärkung des Bewußtseins, das uns so lange abgiug — weil es eben nicht nöthig war — mehr als je bedarf, ist längst erkannt worden. Und dieser Aufgabe entledigt sich wohl die jüdische Presse, welcher Schattirung immer, in ausreichender Weise. Zu beklagen nur ist, daß dieses Häuflein der Maccabäer zu wenig gewürdigt und nicht mehr Theilnahme und Unterstützung findet. Wir haben hiermit nicht bloß die materielle Hilfe im Sinne, sondern auch die geistige Mithilfe! Denn so wie die modernen Staaten sich nicht mehr mit den stehenden Heeren begnügen, sondern die Gesamtbevölkerungen für den heimathlichen Herd ins Gewehr rufen, also wär' es auch unbedingt nöthig, daß jeder Jude, der auch nur einigermaßen die Federwaffe zu führen versteht, wäre es auch nur in den einfachsten, schlichtesten Worten, jedes noch so geringe Ereigniß in seinem Kreise, in Bezug auf Juden und Judenthum, den Blättern mittheile u. zw. weil eben Alles, was sich auf dieselben bezieht, eben nicht gering ist! . . . Denn so wie die zahlreichen Tropfen den Strom und das Meer bilden, so bilden und bildeten von jeher solche Thatfachen von geringer und größerer Bedeutung, unsere Geschichte, seitdem wir aufgehört haben ein selbstständiges Volk zu sein! Ja, wir verlangen nicht nur, um mit Erfolg wirken zu können,

die materielle Unterstützung des Publikums, sondern die Mitarbeiterschaft Aller für Alle! Wir wissen wohl, daß es nicht Jedermanns Sache ist die Feder in künstlerischer Weise zu handhaben und Resonanz oder lange Berichte zu schreiben, aber wir verlangen ja nur Facta und nackte Thatfachen, und wollen wie Gott, nicht einmal eine schlechte Orthografie tabeln.

Insolange das große Publikum nicht in solcher Weise als Kämpfer und Streiter sich betheiligen wird, wird der Erfolg und endlich der Sieg kaum zu erreichen und zu erringen sein!

Ja, so wie im Talmud auf den Gelehrten, der zu belehren unterläßt, der Vers „Monea bor“ angewendet wird, so möchten wir diesbezüglich das göttliche Gebot „Im lo jagid wenasso“ anwenden.

Und dieser Vorwurf gilt besonders unsern Gelehrten, die glauben, Gott weiß, welcher Sünde sie sich schuldig machen und wie viel sie ihrer Würde und Stellung vergeben möchten, wenn sie von Zeit zu Zeit einen populären Aufsatz zur Vertbeidigung, zur Belehrung und Aufklärung einem jüdischen Blatte zukommen ließen! Alles was sie schreiben muß ein dickes Buch sein, oder mindestens den Schein tiefer Wissenschaftlichkeit an sich tragen, als gäbe es solcher Schrullen nicht in Ueberfluß und als moderten deren nicht schon genug, ungelesen in den Bibliotheken!

Die Herren sollten doch diesbezüglich wenigstens etwas von Sellinet, der vielleicht doch auch den Gelehrten zuzuzählen ist — lernen, der seitdem der Krieg gegen uns ausgebrochen, ununterbrochen auf dem Plane kämpfend steht, die Fahne des Judenthums und der Judentum hochhaltend! Ja, solange Moses seine Hände erhob, so lange siegte Israel, ließ er sie sinken und legte sie unthätig in den Schoß, da siegte Amalek — erzählt uns die Schrift, und dies sollte die großen Lehrer unserer Zeit sich als Lehre dienen lassen.

Und so wie die Großen summen, so die Kleinen brummen; selbst die *dei minorum gentium*, jene jungen Rabbinen schon, deren Meisten doch wahrlich nur erst Futurale von Rabbinen, oder besser, nur Caricaturen eigentlicher Rabbinen sind, auch diese glauben schon, wenn sie alle 4 Wochen eine Predigt zusammenschweift, mindestens das Gleichgewicht Europa's hergestellt zu haben! Und doch sollten gerade diese Herren in erster Reihe als Kämpfer die Waffen des Geistes zum Wohle ihres Volkes gebrauchen! Sie würden sich hiedurch wahrlich weit mehr Verdienste erwerben als durch sonst gelehrte Schrullen, denen sie sich etwa hingeben mögen! Die Herren vergessen überhaupt, daß die Karitatenhändler viel entbehrlicher als Kleinkrämer sind.

So nur könnte die jüdische Presse flouiren, von mächtigem Einflusse auf Belehrung und Aufklärung sein, öffentliche Meinung machen und endlich einen Theil der sechsten Großmacht bilden, während sie jetzt noch nicht einmal als Mitglied derselben zugehört wird . . .

Das ist es, was wir zum Beginne unseres XV. Jahrganges zu sagen haben, mögen diese unsere

Worte Beherzigung finden und wir wären sicher und gewiß, daß nicht nur die jüdische Presse an Interesse, sondern auch das große Publikum, wie die gute Sache nur gewinnen würden!

Nun sollten wir noch in Usam delfini unsern geehrten Lesern einige goldene Berge versprechen, da uns selbst aber kaum Kupfer zur Verfügung steht, so halten wir uns an das Wort unserer Weisen: Versprich Wenig! Was wir aber wünschen, das ist: Gott erhalte uns — den Frieden!

— a —

Israel und die Menschheit.

(Fortsetzung.)

Wenn all' dies wahr ist, so gibt es weder Judentum, noch Christenthum, noch Islamismus, noch irgend eine Vernunftreligion, noch eine Offenbarung. Was wird es also mit der religiösen Zukunft der Menschheit? Wird sie ohne Religion bestehen können? Wir wären erstaunt auch nur eine verschwindende Zahl denkender Personen das letztere annehmen zu sehen, und an die Möglichkeit einer derartigen glücklichen Lösung zu glauben mag man an die religiösen Wahrheiten glauben, mag man sie als trügerische Illusionen ansehen, niemand vermag den gebieterischen Instinkt, der uns dahin treibt und der stets jedes denkende Wesen dazu treiben wird, sich vor etwas Höherem, Göttlichem zu beugen, verkennen. Und nachdem das Heidenthum gefallen ist, um sich nie wieder zu erheben, das Christenthum, der Islam und das Judenthum als veraltete Formen aufgegeben sind, die Vernunftreligion durchaus keine, eines solchen Namens würdige Religion zu gründen im Stande ist, wie wollen wir einem der stärksten und fruchtbarsten, einflussreichsten und entscheidendsten der menschlichen Triebe dem religiösen nämlich, Genüge leisten. Wird das nämliche Geschlecht in der erhabensten Funktion eines geistigen Lebens zu einem unstillbaren Durste, zu Tantalusqualen verurtheilt sein? und sollte die Natur das vollkommenste Geschöpf nur geschaffen haben, um es einer Marter, einem beispiellosen Widerspruch mit sich selbst auszuliefern? Was wird nun aus dem so verstümmelten Menschen, was aus der Gesellschaft und deren Institutionen, was aus den vitalsten Organen, die zur Grundlage die Wissenschaft der Wissenschaften, die Metaphysik oder die Religion haben! Denn man gebe sich ja keiner Täuschung hin. Sobald einmal der Zweifel oder die Negation in die Theologie eingedrungen ist, kann die Metaphysik ruhig ihren Paß verlangen, und wer mit aufmerksamem Auge die Evolution des modernen Geistes verfolgt, sieht, daß die Metaphysik ihn schon erhalten hat.

Metaphysik sagt man uns und mit vollstem Rechte, ist nur Theologie in kurzem Kleide Das Uebel aber besteht darin, daß Recht, Gerechtigkeit, Schönheit, Tugend, Freiheit, Heroismus, Opferwilligkeit ihrerseits nur Metaphysik in Detail sind, u. zw. praktische Metaphysik, und wenn einmal die Großhändler ver-

schwinden, so ist an den Kleinhandel auch nicht zu denken. Die Klügsten, wenigstens die Kühnsten sahen bei einem nach dem andern ihrer gemeinsamen Mutter, der Metaphysik folgen, und als Ersatz bietet man uns das Interesse, den persönlichen Nutzen. Man schaudert bei dem Gedanken an die unglückverfündende Kette, die uns von einer Negation zur andern, von der Verneinung der Theologie zu der der Metaphysik, von dieser zu deren Folgen, bis an den bodenlosen Abgrund treibt, wovor das erschrockene Auge erzittert. Daran ändert nichts, daß die Vertilger der Religionen sich darüber keine Rechenschaft geben. Natur und Logik handeln, ohne daß wir es wissen und sie fragen nicht erst um Erlaubniß, aus gewissen Prämissen die natürlichen Schlüsse zu ziehen.

Sehr gering ist die Zahl derjenigen, die die Konsequenzen einer Idee, die im Entstehen ist, erschauen; und die menschliche Gesellschaft besitzt eine solche Trägheit, daß, bevor diese Umgestaltungen dem geistigen Auge sichtbar sind, eine lange Zeit verstreicht und ein großer Theil Arbeit bereits gemacht ist. An wen wird sich dann die Menschheit wenden, wenn die Ueberzeugung eine allgemeine werden wird, daß weder das Judenthum, noch das Christenthum, noch eine Vernunftreligion, noch eine neue Offenbarung möglich ist und trotzdem das Bedürfnis einer Religion sich immer gebieterischer geltend machen wird.

Bevor wir auf diese Frage antworten, ist eine zweifache Untersuchung nothwendig. Zunächst die Frage: „Haben sämmtliche erwähnte Religionen vollständig ihre Probe bestanden?“ Und dann haben sie diese Probe als Weltreligion, als Religion für alle Menschen bestanden?

Das Heidenthum abgerechnet kann man nicht leugnen, daß Christenthum und Islam diese doppelte Aufgabe erfüllt, daß ihre Probe eine vollständige war und daß sie beide als Weltreligion ihre Probe bestanden haben. Ja noch mehr, Christenthum und Islam sind die 2 Seiten eines und desselben Original's, nämlich des Hebräismus gewesen, da jedes von ihnen behauptet, die wahre Religion Israels der Welt zu geben. Und so müßte auch die Controlle und die Probe vollständig sein. In der Wirklichkeit jedoch ist dies nicht der Fall, wenigstens in Bezug auf das Judenthum. Die Probe war nicht nur nicht vollständig, sondern auch nicht aufrichtig und legitim, und ganz besonders, was wir sofort zeigen werden, nicht als Weltreligion. Ist das Judenthum eine Weltreligion?

Hier können wir diese Frage durch Thatfachen beantworten. Diese Thatfache über jeden Streit erhaben, von einem Lichte, das erleuchtet und blendet zu gleicher Zeit, dessen Beispiel in keiner anderen Religion getroffen wird, die bis jetzt nicht die nöthige Aufmerksamkeit gefunden hat, daß das Judenthum den zwei mächtigen Religionen, mit cosmopolitischen Allüren, als Mutter gedient, welche um sich von ihrer Geburt an eine Fahne aufgepflanzt haben, um die die ganze Menschheit sich schaaren sollte. Kann jemand, der den Cosmopolotismus des Christenthums

und Islams anerkennt, ihn der gemeinsamen Mutter, dem Hebräismus verneinen? Woher sonst würden sich dieses dem polytheistischen Alterthum unbekannte Prinzip, das seinem Genius antipatisch und kaum von einzelnen Geistern erkannt wurde, genommen haben; und diese einzelnen Geister blieben ohne Wirkung auf die Welt und erschienen zu spät und zu nahe dem Judenthum, um nicht sehr in den Verdacht zu kommen, von der hebräischen Quelle geschöpft zu haben.

(Fortf. folgt.)

Wochenchronik.

** Der um das hiesige israel. Knabenwaisenhaus hochverdiente Präses, Herr Jakob Deutsch, erhielt in den jüngsten Tagen, gelegentlich seiner silbernen Hochzeit, eine bestverdiente Ovation, in der Anstalt. Dr. Kohn, der vortreffliche Casualredner, hielt in Gegenwart eines zahlreichen, gewählten Publikums, eine ausgezeichnete und schwingvolle Ansprache an den Gefeierten, dessen Bildniß bei dieser Gelegenheit enthüllt wurde. Seitens des Frauen-Comitées erhielt derselbe einen silbernen Kranz für seine zahlreichen Verdienste um die Anstalt. Auch wir können es nicht unterlassen, Herrn Deutsch aus bestem Herzen mit dem aufrichtigen Wunsche zu gratuliren, daß es ihm noch lange gegönt sein möge dieser Musteranstalt vorzustehen und sein häusliches Glück zu genießen.

** „Der jüdische Papst“. Unter diesem Schlagworte brachten die Tagesblätter die eu. iose Nachricht, daß der Abgott der Chassidim, der Rabbi von Sadagora dem Papste eine sehr alte Bibel als Jubiläumsgeschenk übersandte, les extrême se touche! Ob der Stellvertreter Christi dem „jüd. Papste“ seinen Segen telegrafisch übermittelte, davon schweigt die Fama.

** Der Papst, erzählen die Blätter, soll sich überaus gefreut haben, daß er viele Juden in der Kirche, während der Feier bemerkte. Ob er dieselben an ihren Nasen, oder sie vermöge seiner Infällibilität als solche erkannte, bleibt unentschieden.

** In Paris verstarb jüngst eine christliche Millionärin, welche auch jüdische Institute mit reichen Legaten bedachte, zum tiefsten Aerger vieler Antisemiten.

** Zur Schande des gesammten Judenthums wurde jüngst gerichtlich und dokumentarisch bestätigt, daß die Kinder des Ritters v. Schönerer, dieses Clowens der Antisemiten, mütterlicherseits von Juden abstammen.

** Der munifizenteste Wohlthäter unserer Zeit, Herr Baron Hirsch, soll dem Wiener israelitischen Handwerkerverein 350,000 fl. gespendet haben. Eine ähnlich hohe Summe soll derselbe der russischen Regierung zur Gründung jüd. Elementarschulen angeboten haben. Solche schreiende Wohlthaten eines jüd. Herzens, können die antisemitischen Herrschaften kaum überbellen.

** Unlängst feierte der berüchtigte Hofprediger Stöcker sein Geburtsfest, die Prinzess Wilhelm von Preußen, brachte ihm persönlich ihre Glückwünsche dar. Indessen wie heißt es bei Schiller: Doch das Schrecklichste der Schrecken ist ein Mensch in seinem Wahn.

** Es ist gewiß eine große Seltenheit, daß man einen Lehrer zum Bürgermeister einer Stadt erwählt und noch seltener, daß einen jüdischen Lehrer ein solches Ehrenamt anvertraut wird. In Gravesend wurde Herr Berkowitz zum Mayor erwählt, was um so anerkennungswerther ist, als daselbst nur wenige Juden wohnen und Herr Berkowitz diese Stellung nur seinen persönlichen Eigenschaften und der Fürsorge um seine Mitbürger verdankt. Dabei ist Herr Berkowitz ein religiöser Jude. Bei dem zu seinen Ehre stattgehabten Bankett, an welchem 150 Personen theilnahmen, wurde für ihn und seine Glaubensgenossen eine besondere Tafel mit Koscherspeisen gedeckt.

** Kürzlich gelang es einem Moskauer jüdischen Mädchen, Rachel Sauerwein, mit eigener Lebensgefahr einen Knaben zu retten, welcher in den Brunnen gefallen war. Als Belohnung für diese edle und beherzte That erhält sie auf Anordnung des Czaren die silberne Medaille, 25 Rubel einmalige Unterstützung, und bis zu ihrer Verheiratung allmonatlich 5 Rubel aus der Schatulle des Czaren. Bei ihrer Verheiratung sollen ihr ferner 200 Rubel zur Aussteuer ausgezahlt werden.

** Der „Schwäbische Merkur,“ enthielt kürzlich folgenden Artikel!

„Mergentheim, im November. Die hiesige Synagoge und das Rabbinatshaus sind früher Eigenthum der Familie Börne gewesen, die sie der israel. Gemeinde schenkungsweise überließ. Das Haus trägt noch die Spuren der Erbauer und früheren Eigenthümer. In der Rabbinatswohnung befindet sich noch ein Gemach mit kostbaren Gobelinstapeten. Hofrath Streit aus Würzburg-Rissingen soll ein bedeutendes Angebot auf diese Gobelins gemacht haben, um sie als Hauswirth des Reichskanzlers Fürst Bismarck in der oberen Saline in Rissingen zur Einrichtung eines weiteren Gemaches zu benutzen. Das israel. Kirchenvorsteheramt hat sich noch nicht entschließen können, die Veräußerung vorzunehmen. In der Pietät und Dankbarkeit für die Familie Börne läge die schon oft angeregte Pflicht, eine Gedenktafel an das Börnesche Stammhaus anzubringen, die orthodoxe Gesinnung der Gemeinde würde gegen die Geseßstrenue nicht verstoßen, wenn auch Ludwig Börne nicht als gläubiger Jude gestorben ist.“ Die Gemeinde Mergentheim hat der Familie Börne nicht vieles zu verdanken; in ihrer Synagoge sind kostbare Silbergeräthe und Paramente als Thora- und Heiligende-Schmuck, die die Erinnerung an diese hochbedeutende Familie wachrufen sollten. Baruch Börne, der Großvater Ludwigs, wurde vom Deutschmeister, dem Bruder dem Kaisers Franz, zu diplomatischen Sendungen benützt und war ein edler Protektor seines Glaubensgenossen; Börne's Vater in Frankfurt a. M. unternahm im Auftrage des Fürsten Primas eine Sendung an Na-

poleon I. in Paris, bei der er die bürgerliche Gleichstellung des Israeliten im Frankfurter Gebiet erwirkte. Ludwig Börne brachte seine Jugendjahre im großterlichen Hause zu Mergentheim zu. Die Mahnung, eine Gedenktafel für die Familie Börne an das israel. Gemeindehaus zu Mergentheim anzubringen, ist eine vollberechtigte.

** Unter den Pariser Industriellen ist seit einiger Zeit eine Bewegung in Fluß gerathen, deren Zweck es ist, die ausländischen Konkurrenten aus der Seinestadt zu verdrängen. Die einbetmischen Industriellen bieten daher alles Mögliche auf, um sich die Ausländer vom Halse zu schaffen. So erklärten dieser Tage auch die französischen Arbeiter der Fabrikanten Ruffier Des Aimes und Cie., welche an 400 Leute, darunter 170 Ungarn und Oesterreicher beschäftigen, daß sie mit den Ausländern nicht mehr zusammen arbeiten wollen. Die erwähnte Firma sah sich demzufolge veranlaßt, am 1. d. die 170 Ausländer zu entlassen. Diese entsendeten nun in ihrer Verzweiflung eine Deputation zu dem äußerst populären und angesehenen Grandrabbin Zadoc Kahn, welchen sie um seine Intervention angingen, damit sie wieder Arbeit finden. Der Grandrabbin nahm sich der armen Arbeiter auch an und seinen Bemühungen ist es zu danken, daß der größte Theil der Entlassenen bei der erwähnten Firma wieder angestellt wurden. Auch nach einer anderen Seite hat die Intervention des genannten Rabbinen ihre Früchte getragen. In der Versammlung, welche die öst.-ung. Landsleute einberiefen, um die Mittel zu besprechen, durch welche ihre Lage verbessert werden könnte, erschien auch der verantwortliche Redakteur der „France,“ Herr A. Picard, welcher die Arbeiter zur Ruhe und Ausdauer ermahnte und ihnen versprach, sich ihrer gerechten Sache nach besten Kräften annehmen zu wollen.

Der „gute Ort.“

Uns're weisen, alten Ahnen,
Ohne Kränze, ohne Fahnen
Trugt ihr eure Todten fort
Auf den stillen „guten Ort“

„Gut“ habt ihr den „Ort“ genannt
Wo mit treuer, zarter Hand,
Trauernd, betend ihr bestattet
Eure Theuern liebeich hattet.

Das er gut der Ort der Leichen
Scheint mir auch ein sicheres Zeichen,
Daß selbst in uns'rem größten Glück,
Keiner kam zu uns zurück.

Arnold Kohn.

Gegen den Strom.

Von Bezirksrabbiner A. Roth in Sittos.

Die Geselligkeit ist die Würze des Lebens, der Talmud sagt: „O' ch'avroso, o misoso“, welches der wackere Herr Leopold Freund mit folgenden treffenden Worten übersetzt: „Wer ungesellig lebt, verkehrend nicht mit Andern, dem wäre besser, wohl ins Schattenreich zu wandern.“

Meister Göthe sagt: „Wäre ich im Paradiese allein, wäre es für mich eine Pein, den Stein, wie die Pflanze hat Gott allein hingestellt und auf sich selbst angewiesen, nicht also den Menschen, Gott ist einzig, weil er einzig, aber es ist niemals gut, wenn der Mensch allein ist — der Mensch ist in der Freude wie im Leiden immer an den Menschen gewiesen, daher ermahnen unsere Rabbinen: Erwirb dir einen Chaver, einen Genossen, einen Gesellschafter, der sich mit dir verbindet und vereinigt, um in vereineter Kraft zu wirken, ein solcher Genosse ist eine Niesenburg, wer ihn gefunden, hat einen Schatz, mit Nichts vergleichbar, dessen Werth ist nicht aufzuwiegen, eine aus mehreren Genossen bestehende Gesellschaft ist der wahre Balsam des Lebens.“

Rabbi Eleazar hat täglich nach der Beendigung seiner gewöhnlichen Gebete noch gebetet, daß Gott ihm eine gute Gesellschaft verleihe.

Die Ethik der Juden verlangt, daß die Geselligkeit der Menschen einen idealen und sittlichen Zweck anstreben soll und nicht eine Bethätigung des Strebens nach Eigennutz sei, daher sollen sich die Menschen nur zu solchen gesellen, welche in geistiger Verwandtschaft stehen oder ein gleiches gemeinnütziges Streben erzielen wollen. Qui se ressemblent s'assamblent sagt der Franzose. — In der Bibel wie im Talmud wird oft eindringlich und nachdrücklich ermahnt sich von einer bösen Gesellschaft fern zu halten, weil sie sehr verderbend ist.

Auf die Gesellschaft lassen sich die Worte anwenden, welche unsere Rabbinen nur von der Liebe sagen: Die Gesellschaft, welche nur an einer Sache hängt, die nicht Personen achtet, und einen sittlichen Zweck befördert, sondern stets nur Eigennutz vor Augen hat, hört auf, wenn die Sache aufhört.

Die Verschiedenheit der Ansichten oder der Resultate der Geistesthätigkeit soll nicht der Grund der Auflösung der Gesellschaft oder der Freundschaft sein. Und da jede Gemeinde eine Vereinigung oder eine Gesellschaft im Großen bildete, wo jedem Einzelnen ein gemeinnütziges Wirken zur Pflicht gemacht wurde, so wurde derjenige, dessen sittlichen Werth man kannte und überzeugt wurde, daß er nach Geistes- und Geldkräften zum allgemeinen Wohle mitwirken mit dem Titel „Chaver“ beehrt, d. h. er ist würdig ein Genosse der Gemeinde oder dieser großen Gesellschaft zu sein.

Welche traurige Corruption ist in neuerer Zeit in der menschlichen Gesellschaft im Allgemeinen eingetreten, es existirt so selten eine innige Herzensver-

bindung und wahre Einigkeit in ihr; wenn man die Falschheiten und die Intriguen, wie sie heute in der Gesellschaft als richtiges Unkraut wuchern, muß man sich wahrlich mit Jeremias sagen: O, hätte ich doch in der Wüste eine Herberge, so wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen wegziehen, denn Alle sind sie eine Rotte von Abtrünnigen, sie spannen ihre Zunge, als ihren Bogen, mit Lüge; sie gerathen von einer Bosheit in die andere. Jeder hüte sich vor seinen Freunden und traue selbst seinem Bruder nicht, denn jeder Bruder hintergeht und jeder Freund verleumdet. Jeder täuscht seinen Freund und Niemand redet Wahrheit, sie üben ihre Zungen um Lügen zu reden bestreben sich Unrecht zu thun. In unserer Zeit bewähren sich besonders die Worte jenes Franzosen, Gott hat deshalb die Sprache gegeben, um die Gedanken zu verbergen. Wie gleichnerisch ist die moderne Redensart, man drückt sich die Hände um dabei einander gänzlich zu erdrücken, sie umarmen sich, wie es zwei Feinde thaten, und als man sie fragte warum sie sich so unarmt halten, so antworteten sie, es geschieht nicht aus Freundschaft sondern sie fürchten sich einander anzulassen. — In der Gesellschaft wird gerne Jeder gesehen und geachtet, wenn er nur Geld hat, mag der Charakter noch so schlecht sein, man fragt nicht woher er das Geld hat, Geld allein verschafft Geltung, in der Gemeinde bekommt selbst derjenige den „Chaver“ Titel, wenn er auch ein Chaver le isch Manchis oder ein Chaver chower ist, und das ist wahrlich sehr traurig, es gibt daher so viele Chawre gánowim.

Möge man doch bedenken, daß Cháver mit bächor identisch sei und dies heißt untersuchen und so der Bachor der Auserkorene ist, so soll es der Chaver sein. Der Spruch unserer Rabbiner: „Wer weder Lesen, noch etwas gelernt hat und die Sittlichkeit nicht kennt, taugt nicht für die bürgerliche Gesellschaft, soll bevorzugt werden, dann wird die Corruption in der menschlichen Gesellschaft, welche die jumpfige Quelle so vieler moralischen Gebrechen ist, aufhören.

(Fortsetzung folgt.)

Historischer Nischmasch.

Von Leopold Freund.

Ein jüdischer Brinji.

Freiheit ist eine der lügenhaften Anschuldigungen, die die im Lügen meisterlich bewanderten Antijemiten dem jüdischen Stamme aufbürden eine; Anschuldigung, die eben so durch viele Fakta der alten, wie der neuen Zeit als falsch bewiesen wird.

Der größte Muth gehört wohl dazu, für ein ideales Gut Jahrtausende langes Leid und blutige Verfolgung zu ertragen, ohne zu wanken, ohne um eine Haarbreite abzuweichen von dem Pfade, den man als den rechten erkannt hat. Diesen Muth aber ha-

kein Volk, hat keine Confession je in so hohem Grade befehlen, wie Israel!

Aber auch mit dem Schwerte in der starken Mannesfaust sind aus unserer Mitte heldenmüthige Kämpfer hervorgegangen, die in den verschiedensten Gegenden der Welt Proben ungewöhnlicher Tapferkeit abgelegt haben.

Wir führen in der folgenden Skizze das Bild eines solchen Helden vor, dessen Treue in Arabien sprichwörtlich geworden, der noch heute, nach mehr denn 1000 Jahren in den Liedern der arabischen Dichter fortlebt und gepriesen wird:

Im 8ten Jahrhunderte lebte Samuel Adija aus Zathreb, Fürst von Temia auf seinem festen Schlosse Eblak, einem uneinnehmbaren Felseneste. Herath, König von Chassan belagerte Eblak und verlangte von Adija die Auslösung von hundert kostbaren Schilden, die ihm ein Freund, der eine weite Reise unternommen, zur Aufbewahrung anvertraut, und die die Hagier Herath's erregt hatten

Weder Versprechungen, noch Drohungen vermochten den treuen Hüter des anvertrauten Gutes zu bewegen. Da fing der Belagerer Adija's Söhnchen, das mit seiner Amme vor die Schloßmauern hinausgelaufen war und drohete nun dem Vater mit der Tödtung des Kindes, wenn er die Panzer nicht auslöse.

Die Seinigen bestürmten ihn, sein Kind zu retten; seine Gattin beschwor ihn unter heißen Thränen ihr Söhnchen, das geliebte, nicht dem Tode verfallen zu lassen; umsonst — er trat auf die Rinne seines Schlosses und rief dem Könige zu: „Thue, was Du willst! Verrath ist ein Halsband das nicht rostet, und mein Sohn hat Brüder.“

Der Belagerer ließ das Kind vor des Vaters Augen durchpfeilen und zog unverrichteter Sache ab.

Adija übergab später den Erben des mittlerweile verstorbenen, rechtmäßigen Besitzers die hundert Schilde, wofür er in den Gesängen seiner Zeitgenossen ob seiner Treue verewigt wurde.

Adija in seiner treuen Hingebung auf seinem festen Schlosse erinnert an Niklas Zrinji in der Festung Sziget, den weder das Versprechen der Staatthaltertschaft von Illyrien und des erblichen Besitzes von Bosnien, noch die Drohung, das sein gefangener Sohn Georg jede fernere Vertheidigung Sziget's durch seinen Vater mit dem Kopfe büßen werde, zur Uebergabe der Festung bringen konnte. Adija fordert noch zu einer weiteren Parallele mit dem Namen Zrinji auf: mit Zrinji dem Dichter.

Denn Adija, mit seinem vollen Namen: Samuel ben Govid ben Haja ben Adija, zählt zu den arabischen Dichtern seiner Zeit und hat uns Hammerburgstall, der Diplomat und Orientalist, ein Fragment eines Gedichtes dieses Poeten in deutscher Uebersetzung geliefert, aus welchem wir zur Charakteristik des Dichters einige Verse anführen:

„Sie schimpfen uns, daß wir so wenig an der Zahl,
Ich sagte: Großmüthige sind wenig überall.“

„Die Kämpfen Moses, wir, bei denen kein stumpfes
Schwert,
Bei denen nie ein Geiziger ward großgeehrt.“

„In Uiche sinkt bei uns das Feuer nie zusammen,
Wir schmäheten nie Ansiedler, die zu uns kamen.“

(Fortsetzung folgt.)

Meier Gzofowicz.

Aus dem Leben der Juden von E. B. Orzeszko.

(Fortsetzung.)

Und ich möchte alle diese klugen Bücher lesen. Und aus ihnen erfahren die Höhe des göttlichen Wesens und Gedankens und die Tiefen der Menschheit, auf daß mein Geist so voll Wissen werde, wie gesüßelt ist mit Gewässern die Tiefe des Meeres . . . Ich bin so wißbegierig . . . ich möchte so gern . . .

Ein Seufzer, der sich der Tiefe dieser, von unaussprechlicher Sehnsucht, unerfülllichem Wissens durst geplagten feurigen Brust entrang, unterbrach seine Rede

Nach langem Schweigen setzte er leise fort. Ich wünsche mir so glücklich zu sein, wie es gewesen ist Rabbi Akiba.

Und wer war Rabbi Akiba? frug schüchtern Golda

In den gedankenschweren Augen des Jünglings bligte es auf:

Das war ein großer Mann Golda! Ich lese oft seine Erzählungen, seine Lebensbeschreibung, und habe sie auch eben gelesen, als Du zu mir tratest.

Ich weiß auch viele schöne Erzählungen! sprach Golda, sie erblühen in meinem Geiste, wie rothe duftige Rosen. Gib Du, Meier, mir noch solch eine rothe Rose, sie soll mir leuchten, wenn ich Dich nicht sehen kann.

Ihre Blicke begegneten sich Ein weiches Lächeln spielte um Meiers Lippen.

Verstehst Du Hebräisch? frug er.

Eilig nickte sie, zum Zeichen der Bejahung.

Ja wohl! Großvater hat es mich gelehrt.

Meier blätterte einige Seiten in dem großen Buche, das auf seinem Schooße lag, zurück, und begann mit erhobener Stimme zu lesen:

„Kolba Sabua war ein sehr reicher Mann. Seine Paläste waren so hoch, wie Berge, seine Gewänder glänzten von Gold und in seinen Gärten wuchsen duftige Cedern, breitblättrige Palmen, blühten die duftigen Rosen von Saron

Aber schöner als alle seine Paläste, schöner als Cedern und rothe Rosen, schöner als alle Jungfrauen Israels war seine Tochter Rachel.

Kolba Sabua hatte so viele Heerden, als es Sterne am Himmel giebt, und alle diese Heerden trieb ein sehr armer Jüngling auf die Weide, der war gewachsen, wie eine junge Ceder, und hatte ein bleiches

trauriges Antlitz, wie ein Mensch, der seinen Geist aus der Finsterniß befreien möchte und es nicht vermag.

Dieser Jüngling hieß Akiba, Sohn Josef's und bewohnte einen hohen Berg, um den die Heerden seines Gebieters weideten.

Und es begab sich einstmals, daß die schöne Rahel vor ihren Vater hintrat, sich vor ihm hinwarf, seine Füße umschlang und schluchzend zu ihm sprach: Ich möchte die Gattin des Akiba werden und in jener niederen schwarzen Hütte, die dort auf dem Gipfel des Berges steht, wohnen, die sein Heim ist!

Kolba Sabua war ein stolzer, hartherziger Mann. Er ward sehr zornig über seine schöne Tochter Rahel, und verbot ihr, an den jungen Hirten zu denken.

Aber die schöne Rahel verließ den hohen Palast ihres Vaters und nahm nichts mit sich, als ihre schwarzen Augen, in denen große Thränen, wie Edelsteine glänzten, und ihre schwarzen Haare, welche sich über ihrer Stirn wie eine Krone erhoben. Sie ging auf den hohen Berg in die schwarze Hütte, trat ein und sprach: Akiba! Dies ist Deine Gattin, die jetzt Dein Haus betritt.

Akiba gerieth in große Freude, küßte aus den Augen Rahels ihre großen Thränen weg, und begann ihr sehr schöne Dinge zu sagen. Die klugen Worte flossen wie Honig von seinen Lippen und sie hörte ihm zu, war sehr glücklich und sprach: Akiba, Du wirst ein großer Stern werden, der über den Wegen Israels leuchten wird!

Kolba Sabua war ein stolzer Mann und sehr hartherzig. Er sandte seiner Tochter auf dem hohen Berge weder Speise noch Kleidung und sprach: Sie soll den Hunger kennen lernen und dem Elend in's Antlitz sehen.

Die schöne Rahel lernte den Hunger kennen und sah dem Elend in's Antlitz. Es gab einen Tag, wo sie keinen Bissen für Akiba hatte, und sie war sehr traurig, daß ihr Gatte hungerte.

Akiba sprach: Es thut mir nichts, wenn ich hungere! und begann wieder, ihr sehr kluge Dinge zu erzählen, aber sie erhob sich, lief den Berg hinunter in die Stadt und rief: Wer gibt mir ein Maas Hirse für die schwarze Krone, die ich hier am Kopfe trage! Und man gab ihr ein Maas Hirse und nahm ihr vom Haupte die schwarze Krone, die schöner war, wie Perlen und Edelstein.

Sie kehrte auf den Berg zurück, trat in die kleine Hütte und sprach: Deinen Hunger kann ich jetzt stillen, aber Dein Geist dürstet und ich kann keine Labung für ihn finden. Gehe Du hin in die weite Welt und erfülle Deinen Geist mit großer Klugheit, wie sie dort von den Lippen der Weisen fließt. Ich werde hier verweilen, werde an der Schwelle Deines Hauses sitzen, werde Wolle spinnen und die Heerden hüten, und werde auf den Weg blicken, auf dem Du dereinst zurückkehren wirst, wie die Sonne, die auf das Himmelsgewölbe zurückkehrt, um die Finsterniß der Nacht zu zerstreuen.

Und Akiba ging. . . .“

Hier unterbrach sich der Vorlesende, die Augen verließen das Blatt des Buches, denn an seiner Seite klang es verwundert und wie leise fragend:

Akiba ging? sprach Golda mit weit geöffneten Augen und angehaltenem Athem.

Akiba ging! wiederholte Meier und fuhr fort zu lesen:

„Die schöne Rahel setzte sich auf die Schwelle seines Hauses, spann Wolle, hütete die Heerden, blickte auf den Weg, den er zurückkommen sollte, ganz erleuchtet von großer Klugheit.

Sieben Jahre verstrichen. Und es war eine jener Nächte, in denen der Mond die Unendlichkeit seines Silberlichtes über die Erde ergießt, kein Blatt und kein Grashalm sich regt, wie wenn der Geist des Allmächtigen, der der Welt Ruhe und Frieden bringt, sie berührt hätte.

In dieser Nacht trat hinter dem hohen Berge ein schlanker, bleicher Mann hervor. Seine Füße zitterten wie Eipenlaub und seine Hände erhoben sich gen Himmel. Und als er der kleinen ärmlichen Hütte ansichtig wurde, flossen die Thränen in Strömen aus seinen Augen nieder, denn es war Akiba, der Gatte der schönen Rahel.

Akiba blieb an dem Fenster seiner Hütte, das geöffnet war, stehen und horchte wer wohl die Leute sein mochten, die drinnen sprachen.

Es sprach dafelbst sein Weib Rahel mit ihrem Bruder, den der Vater zu ihr gesandt hatte. — Kehre zurück in das Haus Kolba Sabuas, sprach der Bruder, und sie erwiderte: ich harre hier Akibas und hüte sein Haus. — Der Bruder sprach: Akiba wird nie zurückkehren. Er hat Dich verlassen und hat Dir große Schmach angethan. Sie erwiderte: Akiba hat mich nicht verlassen; ich selbst habe ihn zur Quelle alles Wissens gesandt, damit er dort seinen Durst stille. Er trinkt an der Quelle des Wissens und Du badest in Thränen und dein Körper verdorrt in Elend. Mögen meine Augen durch Thränen erblinden und das Elend meinen Körper verzehren, ich werde das Haus meines Gatten zu hüten nicht aufhören. Und wenn er jetzt vor mich hinträte, für den ich die Liebe im Herzen trage, und spräche: Rahel! Ich bin zu Dir zurück kehrt, auf daß Du nicht länger weinst, aber vom Quell des Wissens habe ich noch zu wenig getrunken — so würde ich ihm antworten: Gehe hin und laß Dich weiter!

Der bleiche Wanderer, der hinter dem geöffneten Fenster stand, erzitterte und wurde noch bleicher, als er die Worte Rahels vernahm, verließ seine kleine Hütte und kehrte zurück, von wannen er gekommen war.

Wieder vergingen der Jahre sieben. Und es kam einer jener Tage, an denen die Sonne die Unendlichkeit goldenen Lichtes über die Erde ergießt, die Bäume rauschen, die Blumen blühen, die Vögel singen und die Menschen lächeln, wie wenn der Geist des Ewigen, der der Welt Leben und Freude bringt, sie berührt hätte.

(Fortf. folgt.)

Correspondenz der Redaction.

** Herr Dr. L. in Szt. Márton. Ihr geistreiches Schreiben haben wir erhalten und fühlten uns von demselben sehr angesprochen. Schade, daß Sie die Veröffentlichung desselben unterlag haben.

** An den Seminaristen E. H. hier Ihr strickgrobes Schreibfisel, das jedem Elementarschüler zur Schande, einem hortobagyer Bauernlummel jedoch zu Ehre gereichen würde, haben wir erhalten. Wir unsererzeit rathen Ihnen sich mit der deutschen Sprache und Orthographie, mit welchen Sie auf dem Kriegsfuß stehen, in ein besseres Einvernehmen setzen zu wollen. Ferner verweisen wir Sie auf Jes. Cap. III. V. 5. Wir würden Sie auch auf die Stelle im Talmud verweisen, die da lautet: Mehozik etc. etc. wenn wir nur die sichere Uebersetzung hätten, daß Sie überhaupt im Talmud zu lesen verstehen! Und ein solches Subjekt hat die namentlose Frechheit ein Seelsorger werden zu wollen! Wir gratuliren der Gemeinde, die das Malheur haben sollte, Sie zu ihrem Seelenhirten, der vielmehr zum Schweinehirten sich eignet, zu wählen, schon im Vorhinein, indem wir beten „scheal jirbu k' mosso bejisiróel“.

** Die „Wiener Allgemeine Zeitung“, das einzige täglich in drei Ausgaben (Morgenblatt, Mittagblatt und Abendblatt) erscheinende Journal unserer Monarchie tritt mit dem nächsten Quartale in den neunten Jahrgang

Der reiche und gediegene Inhalt dieses großen, einflußreichen und angesehen deutsch-liberalen Blattes, dessen ausgezeichnete Nachrichten- und Depeschendienst, den aller anderen Wiener Zeitungen übertrifft, haben demselben die Anerkennung des großen Publicums in vollstem Maße erworben.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ besitzt in allen großen Städten Europa's sowie fast in jeden Orte unserer Monarchie Special-Correspondenten.

Mit Hilfe derselben ist dieses Blatt in der Lage ihre Leser über alle wichtigen Vorkommnisse

mit politischem, volkswirtschaftlichem und lokalem Gebiete früher und verlässlicher zu unterrichten, als andere Zeitungen. Besondere Aufmerksamkeit der österreichischen Zeitungsleser verdienen gegenwärtig die raschen und verlässlichen Depeschen der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ aus Bulgarien und Rußland

Aber auch in belletristischen literarischen Theile, sowie an Reichhaltigkeit der Theater-Nachrichten hat die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schon längst all' anderen Wiener Blätter überflügelt. Außer zwei romanen von hervorragenden Schriftstellern, erscheinen täglich ein Feuilleton und ein literarischer Aufsatz, zuweilen humoristischen Inhaltes.

Trotz dieser zahlreichen Vorzüge, welche die „Wiener Allgemeine Zeitung“ jedem Zeitungsleser unentbehrlich machen, sind die Pränumerations-Preise weitentlich billiger, als die der anderen großen Blätter u. zw. kostet das Abonnement mit einmaliger Postverwendung für 1 Monat fl. 2.10 (statt fl. 2.35), für 1 Quartal fl. 6. — (statt fl. 7. —), mit täglich zweimaliger Verendung für 1 Monat fl. 2.35 (statt fl. 2.70), für 1 Quartal fl. 6.75 (statt fl. 8. —.)

Arnold Kohn's

Grabstein Lager

Waltzner-Boulevard 14,

vis-à-vis der Andrassystrasse

Filiale:

Landstrasse im Orczy'schen Hause

empfehlte sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Schönheit der

Vergoldung wird garantirt.

Samstag und Feiertage gesperrt.

Tausende von Menschen leiden
am Bandwurm!

die Wenigsten sind sich der wahren Ursache
ihres fortwährenden Unwohlseins bewußt.
Unter Garantie wird jeder Bandwurm



befreitigt, wie auch alle anderen Würmer bei Kindern
und Erwachsenen in einer halben Stunde schmerz- und
gefahrlos, ohne vorherige Hungerkur und Geruchsböschung
durch ein leicht zu nehmendes Mittel, welches, selbst ver-
fälschungsweise ringenommen, ganz unschädlich ist.

Die meisten Bandwurmkranke werden als Blut-
arme und Mangelkranke behandelt.

Abgang von muddel- oder körblicher. Ähnlichen Gliedern oder sonstiger Würmer, Blases des Gestörtes, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung, Versäumnung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeiten, sogar Ohnmachten bei nichternem Magen oder nach gewissen Speisen, Auftreten eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenfließen des Speichels im Munde, Magenschmerz, Sodbrennen, häufiges Aufstossen, Schwindel, öfterer Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Jucken im After und Rase, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann stehende, saugende Schmerzen in den Gedärmen, Herzklöpfen, Menstruationsstörungen, sich matt fühlen u. s. w.

Auch heilt brieflich, gründlich und schnell nach neuester Spezialmethode unter Garantie des sicheren Erfolges; alle geübten Krankheiten, Unreinliche- und Geschwächtheitsleiden, Mannesschwäche, Fiechren Wunden, Geschwüre, Hautleiden (auch des Gesichtes), Magenleiden, Gicht, Krampf und Nervenleiden, Berührung, Blutstörungen, von Frauenleiden aller Art. — Zusammenlegung der Mittel umgehend und frank.

Specialarzt S. RAPPAPORT

in Koryslaw. (Galizien)

Dankschreiben werden
nicht veröffentlicht.